

# Hermannstädter Zeitung

## Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

**Verkauf:**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in alle  
Länder 1 fl.  
Eingelie Nummern 8 kr.  
Mit  
**Polsterbindung:**  
Im Ansat:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.  
Im Ansat:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigentümer:  
Th. Steinhausen's Erben,  
für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien bezieht man dieselben:  
Hassenstein & Vogler,  
N.-E.-Sp. Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Zur:  
A. Oppelk, Stubenbastei 2,  
Botter & Comp., I. Nimmer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Hassenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolf Steiner, Ann-  
E.-Sp. Hamburg.  
Wer einen einer einpaß-  
tigen Garnatur besitzet  
beim einmaligen Einrücken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 2. B., egal der  
Stempelgröße 10 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Keen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mählabach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Burggasse woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 148. Hermannstadt, Montag am 28. Juni 1880. 95. Jahrgang.

Des h. Feiertages wegen erscheint das nächste Blatt  
Mittwoch (30. Juni).

### Pränumerations-Einladung

auf die  
Hermannstädter Zeitung v. u. d. Siebenbürger Boten.

Da mit Ende dieses Monats die Pränumerations-  
zeit der „Hermannstädter Zeitung v. u. d. Siebenbürger Boten“ für das II. Quartal 1880  
schließt, so erlauben wir uns die verehrten Abonnenten zur weiteren  
Theilnahme höflichst einzuladen.  
Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:  
In loco: Mit Postzulassung:  
2 fl. 50 kr. Für Juli bis Ende September 3 fl. 50 kr.  
5 fl. — kr. Für Juli bis Ende December 7 fl. — kr.  
— fl. 85 kr. Für den Monat Juli . . . 1 fl. 20 kr.  
1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration  
der „Hermannstädter Zeitung v. u. d. Siebenbürger Boten.“

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. Juni.

Die Minister-Conferenzen, welche derzeit in Wien stattfinden,  
zeitigen augenblicklich die Ministerkrise gerührt. Gleichzeitig wird auch  
gemeldet, daß verschiedene Persönlichkeiten express zur „Ministerwahl“ nach  
Wien gerufen werden. Von dem Ober-Landesgerichts-Präsidenten v. Greitt  
wird das gerade herausgesagt. Was den galizischen Abgeordneten Dunajewski  
betrifft, der von Tausend telegraphisch nach Wien berufen wurde,  
ist man über den Zweck seines Kommens nicht im Klaren. Interessant  
ist es, daß die „Wahrheit“ ausdrücklich constatirt, daß die Minister  
Hort und Stremayr nicht aus Gesundheitsrücksichten, sondern aus poli-  
tischen Gründen aus dem Cabinet scheidet. Dasselbe Blatt nennt als  
Candidaten für das Landesverteidigungs-Ministerium den gegenwärtigen  
Commandanten der 16. Infanterie-Brigade in Trient, Generalmajor Graf  
Benzo Welfersheim. (Sieh Telegramme. D. Red.)

Dem „Daily Telegraph“ wird aus Bombay berichtet: Aus Kabul  
wird gemeldet, daß Abdur-Rahman Concessionen verlangt habe, die als  
unausführbar bezeichnet werden. Die unzufriedenen Stämme haben noch  
keine feindseligen Bewegungen unternommen, allein es geht allgemein das  
Gerücht, daß im Monat August eine allgemeine Erhebung stattfinden werde.  
„Daily News“ wird aus Kabul unterm 19. Juni telegraphirt: Es heißt,  
die Erhebung gegen die Russen in Centralasien greife rasch um sich. Die  
Chinesen operiren von Kaschgar aus und sollen das Fort Karin einge-  
nommen haben. Tadjikland, Samarkand und Turkistan sind gefährlich von  
Truppen entblößt worden.

Die Vorbereitungen aller Art zum Kriege gegen China mehrten  
sich. So wird dem „Golos“ gemeldet, daß die beiden General-Gouver-  
neure von Ost- und West-Sibirien um unverzügliche Errichtung von  
Telegraphenlinien bis zur und längs der chinesischen Grenze nachgedacht  
haben; für West-Sibirien wurde die Linie Semipalatinsk über Ufa-  
lamenogors und Kobselt bis zum Saisan'schen Posten geplant. Die  
letzte Station ist ein Punkt, dem nach Ansicht des General-Adjutanten  
Kasnakow (Gouverneur) in Anbetracht der russisch-chinesischen Verwick-

lungen eine große Bedeutung beizulegen ist. Die Linie hat eine Länge von  
600 Kilometern, und der betreffende General-Gouverneur verlangt hierfür  
die Summe von 100,000 Rubeln. Der General-Gouverneur von Ost-  
Sibirien hält es für nöthig, eine Strecke von nur 100 Kilometern anzu-  
legen, und zwar vom Torse Nikolajew bis zum Kamenyobolow'schen  
Posten, der sich am westlichen Ufer des Chanko-See's befindet. Dieser Linie  
bedarf man zunächst behufs leichteren Verkehrs der Truppen untereinander  
und mit den am Uffurfluß belegenen Stanzgen, dann aber hauptsächlich,  
um den chinesischen Häusern, den Chingulowen, zu deren Bekämpfung man  
oft schon genöthigt wurde, Verstärkungen heranzuschicken, geeigneteren Wider-  
stand entgegenzusetzen zu können. Ferner würde diese Telegraphenlinie während  
der fünf-jährlichen Ueberräumungen des Saisanflußes ihren sehr gute  
Dienste leisten, da zu der Zeit der Verkehr zwischen Kamenyobolow und  
dem Uffurgebiet fast immer unterbrochen ist. Auch zur Hebung des  
Handels in Friedenszeiten würde sie beitragen. Die Ausgaben für diese  
zweite Linie sind auf 18,000 Rubel veranschlagt, so daß die Herstellung  
beider sich nur auf 118,000 Rubel Silber belaufen würde.

Berichten aus Athen zufolge will die Regierung den Armeestrich  
auf 40,000 Mann erhöhen. Officiere wurden bereits nach Frankreich,  
Italien, Ungarn und Ägypten entsendet, um Pferde, Munition und Kleider  
für die Truppen einzukaufen.

Der „Römisches Zeitung“ geht aus Pera folgende Nachricht zu:  
„Aus Bulgarien und Rumelien langen ziemlich beunruhigende, durchaus  
authentische Nachrichten an. In der geheimen Zusammenkunft der bul-  
garischen und ostromelischen Führer, welche am 29. Mai in Sivas statt-  
fand, und welcher Gueschew, der Präsident der Nationalversammlung,  
ferner Stranefi, Velichkow und Stambulow bewohnten, wurde die  
Frage verhandelt, ob es zeitgemäß sei, zu Gunsten der Vereinigung Bul-  
gariens und Ostromeliens zur offenen Action überzugehen. Die Extremen  
wollten sofort die Vereinigung proclamiren, Aletto Pascha durch eine  
Deputation Dank für sein bisheriges Wirken aussprechen und ihn ersuchen  
lassen, Philippopol zu verlassen, sowie den Fürsten Alexander aufzufordern,  
Ostromelien in Besitz zu nehmen. Die Gemäßigten dagegen legten den  
Beschluß durch, demnach eine Deputation an die Großmächte zu schicken,  
welche die Wünsche der Ostromelien, mit Bulgarien vereinigt zu werden,  
vortragen solle.“

Trotz dieser lauen Stimmung auf der Sivaser Versammlung, welche  
auf geheime Abmachungen des russischen Generalconsuls in Philippopol  
zurückzuführen ist, steigt in Ostromelien die panbulgarische Agitation;  
man erwartet nur die russische Zustimmung, um ein offenes Vorgehen  
zu versuchen. In ungewisser Verbindung mit dieser Bewegung  
steht ein eigentümlicher Beschluß der bulgarischen Sobranie in Sophia  
vom 11. Juni. Letztere bewilligte nämlich in geheimer Sitzung aus den  
Fonds der Sophiater Staatsbank einen Unterjohannisbeitrag von 40,000  
Imperialen an Ostromelien als Darlehen für gemeinnützige Zwecke. Der  
Minister Jankow, von diplomatischer Seite, welche Kunde von diesem  
Beschlusse erlangte, interpellirt, erklärte, die ostromelische Regierung sei in  
momentaner Unvollständigkeit und habe durch den Präsidenten von Lataz  
Bazarowitsch, der als besonderer Gesandter nach Sophia gekommen, um  
Hilfe gebeten; die Sache sei nur ein Finanzgeschäft und nicht politisch be-  
deutend. Trotz dieser Ablehnung Jankow's darf als gewiß angenommen  
werden, daß die dargelegene Summe zu Agitationszwecken bewilligt wurde.  
Die Worte bezeugen die verschiedenen Symptomen gegenüber im All-  
gemeinen eine löstige Haltung.

Aus Janina, dem Orte, welcher gegenwärtig ein Hauptthema der  
diplomatischen Verhandlungen Europas bildet, liegt dem „Pester Lloyd“  
ein Bericht vor, der über die Verhältnisse der Stadt und der Gegend

manche nicht uninteressante, im Ganzen wenig erquickliche Mittheilungen  
bringt. Es heißt in diesem Berichte u. A.:  
„Die Frage, ob Janina türkisch bleibt, ob es den Griechen über-  
lassen wird, beschäftigt nach wie vor die ganze Stadt und bildet fortwährend  
den Zankapfel zwischen den politischen Parteien. Im Allgemeinen haben  
in der Stadt selbst die Griechen die Oberhand, und die Macht der alba-  
nesischen Liga reicht nicht hierher. Vor Kurzem wurden von der Liga  
Sammlungen ausgeschrieben, allein von den zahlreichen Oströmischen und  
Dobrußener Unter-Albanen ist auch nicht ein Pfaster aufgebracht worden.  
Auch sonst ist den Ober-Albanen von hier aus keinerlei Hilfe gesandt  
worden. Die Bedrückung Unter-Albanen verhält sich äußerst ablehnend  
gegen alle Agitationen der Liga. Nur einige Pischas und Agas besorgen  
die Geschäfte der Liga. Doch ist ihr Einfluß nicht groß, schon deshalb,  
weil überhaupt das Ansehen und die Autorität aller türkischen Behörden  
tief gesunken ist. Dieser letztere Umstand macht sich in sehr trauriger  
Weise bemerkbar, insbesondere in der stetigen Zunahme des Räuberunwesens,  
dem gegenüber die Behörden völlig machtlos sind. Kein Bräuber oder  
Bestochener magt es, auch nur eine Anzeige zu machen, weil eine wirk-  
same Rechtspflege ohnedies nicht vorhanden und der Angeklagte nur Gefahr  
läuft, am nächsten Tage ein Opfer blutiger Rache zu werden. Unter-  
Albanien ist viel schlimmer daran als Ostrubalbanien. Dort terrorisiert  
die Liga; aber sie thut es für einen nationalen, also immer doch höheren  
Zweck. Hier in Unter-Albanien terrorisieren einige Räuberhöfen, gegen die  
Niemand, am wenigsten aber die Behörden etwas auszurichten vermögen.“

### Den Manen Schaguna's.

Heute den 28. Juni sind es sieben Jahr, seitdem das Herz Schaguna's  
zu Schlagen aufgehört hat.

Wir leben in einer Zeit, in welcher die Nationalität in den Gemüthern  
eine solche Rolle spielt, daß es vielleicht sonderbar gefunden werden dürfte,  
wie ein deutsches Blatt dazu kommt, eines großen Mannes der Romanen zu  
gedenken. Was geht den Ungarn und den Deutschen und insbesondere  
den Sachsen so ein Romane an? So wenig es den Romanen eingefallen  
ist, sich an der Gedächtnisfeier zu betheiligen, so wenig sollte ein deutsches  
Blatt durch einen Nachruf zum Ruhme und zur Verherrlichung eines  
Romanen mitwirken, und ein Großen am allerwenigsten, weil dadurch  
nur den Fremden auf Kosten der Eigenen genützt wird. Ein solches Vor-  
gehen ist durchaus nicht sächsisch. „Wer ein guter Sachse ist, der hält zu  
seinem Volke.“ Das hat man gewissermaßen als Princip der politischen  
Tugend und Gefinnungstätigkeit proclamirt. Wir könnten, wenn es  
nothwendig wäre, die Stimme, die es sagte und die Stelle citiren, aus  
welcher es gesagt wurde.

So feierlich und ernst es auch geschah, so ist damit eigentlich doch  
etwas sehr Triviales gesagt worden. Niemand glaubt, etwas Tugend-  
haftes ausgesprochen zu haben, wenn er sagt: „Wer ein guter Mensch ist,  
der hält zu sich selbst.“

Wir wissen es ja nur zu gut, daß das Zusichselbsthalten Niemandem  
erst als Pflicht eingeschärft zu werden braucht; denn wir Alle haben eine  
solche tüchtige Portion von Hang und Liebe zu uns selbst angeboren, daß  
das „Zusichselbsthalten“ uns Allen so leicht fällt, daß Niemand darin eine  
Kunst sehen wird.

Niemand ist tugendhaft gegen sich selbst, Niemand hat Pflichten gegen  
sich selbst, sondern nur gegen das Gemeinwesen und Andere seinesgleichen.  
Der Soldat hat die Pflicht, tapfer zu sein; für seine Selbsterhaltung  
aber sorgt er von selbst in einem solchen Maße, daß es unferes Wissens  
noch kein Militär-Reglement nothwendig gefunden hat, dem Soldaten zu

### Fenilleton.

Des alten Schmied's Vermächtniß.  
Erzählung von Carl Zastrow.  
(4 Fortsetzung.)

Zwischen den Stallungen und Remisen führte ein schmaler Fuß-  
steig nach der Gartenterrasse. Geräuschlos schlich der junge Schmied auf  
die letztere zu. Sie war nur leise angeleuchtet und öffnete sich knarrend  
unter dem leisen Druck seiner Hand. Nun stand er zwischen den nickenden  
Gorgoninen, Ästern und Sonnenblumen, und schwertragende Obstbäume  
schüttelten die Wipfel im Abendhauch und streuten bunte Blätter und  
röthlich angehauchte Kerensrüchte zu seinen Füßen.  
Aus den zitternden Schatten, welche sich mit dem bläulichen Mond-  
licht mischten, tauchte eine schlanke Mädchengestalt auf. Ein blendend  
weißer Banquet schmiegte sich um das glänzende Haar, eine weiße  
Vellurine hing um die runden Schultern. Der junge Mann blieb einen  
Augenblick stehen. Eine geheimnißvolle Regung schien ihn zu überkommen  
die seine Pulse rascher wirbeln ließ, sein Herz lebhafter schlagen ließ.  
„Frieda!“ murmelte er halblaut vor sich hin, und dann brückte er  
seine Arme aus und beugte den Oberkörper leicht nach vorn, als wolle  
er die lieblichste aller Blumen des Gartens erfassen und sie nimmer von  
sich lassen.

Die Jungfrau hatte sich auf ein der Blumenbeete niedergebogen.  
Geschäftig pflückte sie die anmuthigen Kinder Floras, um sie zu einem  
geschmackvollen Strauß zusammen zu binden. In diesem Augenblick er-  
hob sie sich und die dunkle unbewegliche Männergestalt gewahrend, stieß  
sie einen leisen Ruf der Ueberraschung aus.  
Dann aber, dem Gesellen erkennend, sagte sie unbefangenen: „Du  
bist's Rudolf? Was hast noch so spät im Garten zu thun?“

„Ich wuß' Dir gu' Nacht sagen, Frieda!“ erwiderte Rudolf.  
„Es ist mir, als wär' das eine Pflicht, und ich kann nimmer einschlafen,  
wenn ich nicht denk', ich hätt' überall meine Pflicht gethan!“

„Nun denn, gu' Nacht, Rudolf! träum' was Süßes!“ erwiderte  
sie und beugte sich zu einer üppigen Portulaka nieder.  
Unentwöhnt blieb der Weill stehen. Es schien ihm hart anzu-  
kommen, Recht zu machen, und in das Haus zurückzutreten.

„Frieda!“ löste es sich endlich lösend von seinen Lippen. „Ich  
hätt' wohl gern noch einige Minuten mit Dir geplaudert!“  
„Hier im Garten, Rudolf? . . . Und so spät? Ich vermein',  
das würd' sich nicht schicken!“

„Frieda!“ sagte Rudolf fort, den ganzen Wohlklang seiner sonoren  
Stimme in das eine Wort legend, „es ist ja nur so wenig, was ich Dir  
gern sagen möcht', so blühweng! . . . so rasch, wie Du von Deinen  
Blumen zu mir aufsteht, ist's gesagt. Sieh, Frieda! ich hab' Dich so  
lieb, so unendlich lieb!“

„Ist's das, was Du mir sagen willst, Rudolf?“  
„Recht wahr? — So ist laum der Rede werth!“  
„Rudolf!“ nahm das junge Mädchen in vorwurfsvollem Tone das  
Wort, „wer wird gleich so bitter sein! Ich darf Dir ja nicht so ant-  
worten, wie ich gern möcht'. Du mußt erst ein tüchtiger Schmied werden,  
Rudolf! . . . mußt einen Thaler auf dem Ambos zu Silberstaum  
schlagen und einem aus der Wildniß eingebrachten Rasse die Eisen unter  
die Hufe nageln, wie's der Großvater that, mußt —“

„Den Hammer schwingen, mit dem der Großvater den Ambos  
maltrahirte!“ unterbrach sie der junge Mann mit dem flüsternden Säbeln  
eines bösen Geistes, „ein Hufeisen schmieden, so groß, wie —“

„Ja, Rudolf! das mußt Du!“ unterbrach sie und sah ihm in  
voller Unbefangenen ins Auge. „Und wenn Du das bist und wenn  
Du das kannst, — sieh, Rudolf! dann kannst Du auch zu mir sprechen,  
daß Du mich lieb habest und dann darf ich Dir gehören, Rudolf! ja . . .  
und dann . . . wird sich das Weitere schon finden, Rudolf! . . . aber  
erst werden, was der Vater will!“

„Ich will's ja, liebste, theuerste Frieda! ich will ein Meister werden  
in meinem Fach. Das Eisen soll auf dem Ambos glücken, und die Funken  
der Porze sollen im Herzen schlafen, wie's Dein Vater will, Frieda!  
es ist ein harter, mühevoller Pfad, den ich geh'. Mit jedem Hammer-  
schlag tödtet ich einen Gott in meiner Seele. Frieda! ich zerritt' eine  
Welt voller Größe und Schönheit, um die kleine einfache Welt der Häu-  
lichkeit zu gewinnen!“

„Das klingt so großartig, Rudolf, und so fremd, daß ich's nicht  
versteh'. Wenn es Dir so schwer fällt, zu thun, was der Vater verlangt,  
Rudolf, so sollst Du's lieber lassen, denn was man aus Zwang thut,  
das gelangt einem nimmer, lieber Freund!“

„Und das sagst Du so leichtsin',“ klagte der junge Mann, „wie  
anders würdest' sprechen, wenn Du mich liebtest, Frieda! Sieh, Gold-  
lieb! Dir zu Lieb' löant' ich alles thun, auch das Schwerste, und die  
mühseligsten Weg' löant' ich wandeln, und den Pfad, den ich jetzt einge-  
schlagen hab', den geh' ich Dir zu Lieb', Frieda. Nur das Einzige möcht'  
ich wissen, ob Deine Wunsch' mich begleiten und ob ich wohl einen  
kleinen, ganz kleinen Raum in Deinem Herzen einnehm'?“

„Rudolf!“ rief sie, ihn voll ansehend, „ich Wunsch' von Herzen,  
daß Du derjenige sein möcht'st, der dem Vater aushilft.“

„Und wenn's mir nicht glücken sollt', Frieda? Wenn ich das Ziel  
nicht erreich'? Wenn ein Anderer kommt, der stärker ist als ich — wie  
dann, Frieda?“

„Ja, Rudolf, dann wird dieser Andere mein Mann!“ gab sie im  
so einfachem und natürlichen Tone zurück, daß es den Zuhörer eifrig  
durchschauerte. „Vater und Mutter geborchen ist die erste Pflicht eines  
braven Rudes, und den Mann, den Vater und Mutter lieb haben, dem  
werd' auch ich wohl lieb haben können!“

Rudolf hatte einen grünen Zweig von dem Azaiebaum abgeriffen,  
der seinen runden Wipfel kühlend über die heiße Stirn spannte. Mit den  
Fingern riß er Blatt auf Blatt ab, und endlich sagte er, indem er  
großend an dem grünen Stiel nagte:

Befehlen, für sein liebes Ich zu sorgen, ebenso wenig, wie den Beamten es als Pflicht vorgeschrieben wird, von Zeit zu Zeit um einen Urlaub einzufahren, damit sie ihre Gesundheit besser pflegen.

Unsere Herren Wortführer in der evangelischen Theologie wissen es, daß geschrieben steht: „Wer mein Schüler werden will, der verleugne sich selbst.“ Damit ist klar und deutlich entschieden, daß die Tugend Selbstverleugnung erfordert.

Nicht bloß der einzelne Mensch, sondern auch ganze Nationalitäten müssen, um politisch tugendhaft zu sein, sich selbst verleugnen, d. h. das gerade Gegenteil von dem thun, was ihnen als Pflicht dargelegt wird: nur zu sich selbst, d. h. zu ihrem lieben Ich zu halten.

Eine Nationalität, die nicht nur zu sich selbst hält, sondern sich selbst verleugnet, ihre Pflichten gegen das Gemeinwesen und die anderen Nationalitäten gewissenhaft erfüllt, verliert dadurch nichts an ihrer Nationalität, wird nicht emotionalistischer, sondern verwandelt sich aus einer egoistischen und selbsttätigen in eine politisch-tugendhafte Nationalität, die als Beispiel und Muster für die anderen gelten kann.

In der Heltauergasse bauen sie jetzt Häuser. Bei dem Bau wirken alle Nationalitäten mit und bringen mit vereinten Kräften etwas zu Stande. Wäre es tugendhaft und recht, wenn der ungarische Baumeister, die schottischen Werkleute und die romanischen Handarbeiter, ein jeder nur zu seiner Nationalität halten und seine Kraft mit der der Anderen nicht vereinen wüßte.

Wir sind nun einmal wechselseitig Einer auf den Andern angewiesen, können nur mit einander sein und es darf daher keine Nationalität nur zu sich, sondern sie muß auch zum Ganzen und zu den anderen halten: denn sonst kann man nicht einmal ein Haus bauen und also noch viel weniger staatsmännische Politik machen.

Und diejenigen, die ewig vor Gefahren zittern, wenn sie nicht bloß zu sich, sondern auch zum Ganzen und zu Anderen ihresgleichen halten, denen empfehlen wir, sich durch eigene Anschauung bei dem Bau in der Heltauergasse zu überzeugen, daß alle Mit- und Zusammenwirkenden nicht das Mindeste von ihrer Nationalität verloren haben, obgleich sie nicht bloß zu ihrer Nationalität, sondern auch mit und zu den anderen hielten.

Die Zeitung, die den Grundriß gepredigt hat: „Wer ein guter Mensch ist, der hält zu seinem Volke“, hätte es außerordentlich gern gesehen, wenn nicht nur die eigentlichen Sachen, sondern auch noch oben-dreien die Ungarn, Szekler und Romanen zu dieser Zeitung gehalten und sich so den Anspruch auf das Prädikat „gut“ erworben hätten, das man nun einmal nach dem politischen Princip des Egoismus und der Selbstsucht auf einem anderen Wege nicht erwerben kann, als wenn man mit den Sachen zu den Sachen hält.

Zur eigenen Nationalität zu halten, ist gerade so viel werth, als zu sich selbst zu halten. Wer nur sich selbst als die Hauptsache und die Anderen als Nebenache, nur sich selbst als Zweck und die Anderen nur als Mittel betrachtet, wer in sich allein das Centrum und den Schwerpunkt sieht, auf den es ankommt und um welchen sich alles Andere zu drehen hat: der hat dem Bösen sich ergeben, so gut und tugendhaft er auch zu sein vermeint.

Shaguna hat durch sein ganzes Leben und Wirken ein ganz anderes Princip behauptet, als das Princip der Selbstsucht und des Egoismus und sein großes und ganz anderes Princip ist der Grund, warum ein deutsches Blatt an dem Jahrestage seines Todes seinen Gedanken und ihm als einen großen Mann hinstellt, was gewiß nicht geschehen würde, wenn Shaguna's Leben und Wirken nichts Anderes ausgeprägt hätte, als die Regel: „Wer ein guter Romane ist, der hält zu den Romanen.“

Nicht die Nationalität ist es, auf die es ankommt, sondern die Cultur, die Civilisation, die Humanität und Moralität. Shaguna's oberster Grundriß war: „Wer ein guter Sohn derjenigen Nation ist, welcher er angehört, der hält zur Humanität und Moralität.“

Nicht der Romane in Shaguna, sondern das Humane und Moralische in dem Romane Shaguna haben Shaguna zu dem großen Manne gemacht, der er war und stets bleiben wird.

Hätte Shaguna sich zu dem Grundriß bekant: „Wer ein guter Romane ist, der hält zu den Romanen“, so wäre er allem Anscheine nach nie Bischof, Erzbischof und Metropolit geworden, wie so viele Andere; er hätte nie auf die Menschen und ihren Willen jenen Einfluß erlangt, der ihm zu Theil wurde; er wäre nie dazu gekommen, jene großen Zwecke zu verfolgen, die er aufgestellt und verwirklicht hat. Als er nach Siebenbürgen im Jahre 1846 kam, hat er ein Chaos unter den Romanen vorgefunden. Den Kosmos, den er hinterließ, hat sein Geist entdeckt und sein eiserner Wille geschaffen. Nur die Humanität und Moralität seines Wirkens hat Shaguna zu dem gemacht, was der Name nicht bloß für die Romanen, sondern auch für alle Anderen bedeutet.

Freilich muß man in einer kleinen Zeit, welche es so weit gebracht hat, das Halten zu sich selbst und zu seiner Nation als höchste Tugend zu proclamiren, darauf gefaßt sein, gerade das Große im Charakter Shagunas verkannt und als Fehler dargestellt zu sehen. Es äußert sich ein Romane, J. Slavici, folgendermaßen, und der „Telegraf“, der Shaguna alles verdankt, was er sein soll, druckt es nach, das Werk Popras über Shaguna besprechend: „Popras mußte von dem politischen Leben Shagunas viel von einer Nebenache seines Lebens und mit einer gewissen Reserve sprechen, um nicht Empfindlichkeiten zu erregen, die schließlich doch unbegründet sind.“

„Das ist die Theorie eines Kindes, aber nicht die einer selbstständigen Jungfrau, die frei über ihre Hand und ihr Herz verfügt!“

„Zunächst Du schon wieder, Rudolf?“ fragte sie mild, und verfenkte das Köstchen angelegentlich in den Blumenstrauß in ihrer Hand. „So nimm doch Verzeihung an, bester Rudolf; Vater und Mutter muß ich doch vor allen Dingen lieb haben, denn sie haben mich ja zuerst geliebt. Und was das Ding in der Werkstatt anbetrifft, den Hieshammer des Ahnen, — davon kommst Du immer ab, Rudolf! . . . mit dem mußt Du ein Hufeisen schmieden, so groß, daß es in die Hohlhand paßt! . . . Lieb' Dich, Rudolf! jeden Tag ein paar Loth mehr in der Hand! Du glaubst nicht, wie die Mueleten sich bei unausgesetzter Uebung füttern. Glaub's, lieber Rudolf!“ fügte sie im Tone bezaubernder Zärtlichkeit hinzu, „s'wüß' mich doch sehr, sehr freuen, wenn Du das Meisterstück zuweg' brächtest, ich hab' Dich so gern!“ (Fortsetzung folgt.)

Notizen.

— (Ueberrübene Eitelkeit.) Erster Bedienter: Ihr glaubt nicht, wie meine Herrschaft auf Formalitäten hält; ich muß z. B. zu dem zehnjährigen Töchterchen „gnädiges Fräulein“ sagen. — Zweiter Bedienter: „Das ist noch nichts! Meine alte Gräfin verlangt sogar, daß ich ihren Kabinen „Kata-Sie“ anreden soll.“

— Der fünfjährige Karl hat beim Spielen das Unglück gehabt, seine Nase zu zerbrechen. Aus Furcht vor der ihn erwartenden Züchtigung schon im Vorhinein weinend, kommt er ins Zimmer, wo ihn der Vater mit den Worten empfangt: „Na, weine, ich will Dich lehren, die Nasen zu zerbrechen!“ — „Ach, Papa“, rief der kleine Wüsthener, „ihm' mir nichts, ich — kann's ja schon.“

— Gräfin: „Du, Irene, hast Du schon gehört, welche Mesalliance die Eugenie gemacht hat?“ — Baronin: „Mesalliance kann man gerade nicht sagen; — er ist Maler.“ — Gräfin: „Ja, er malt aber nur — Bauerli!“

— Mein Gott, Lina, Du gibst ja Deinen Strumpf verkehrt an! — Man, hast Du denn nicht gesehen, daß er auf der andern Seite ein Loch hat? — Mutter: „Du darfst nicht dubideln, daß die Herren Dir Hühnhände zuwerfen!“ — Tochter: „Das thut' ich auch nicht, — ich werf' sie alle wieder zurück!“

Jene romanischen Volkstiker, welche von Shaguna abfielen, mögen sich nicht gekränkt fühlen, denn Niemand zweifelt daran, daß nur der allzugroße Eifer für das Wohl der Romanen ihn zu den verfehlten Schritten verleitet, die er bezuglos hat.“

Shaguna bedarf einer solchen Entschuldigung und Rechtfertigung von Seite seiner Romanen, die ihm so viel zu verdanken haben, nicht. Sie dankt; sie ist nicht wahr.

Nicht die allzugroße Liebe zu den Romanen, sondern die Liebe zur Humanität und Moralität, zu welcher er die Romanen erheben wollte, war der Keim seines Wirkens, und es ist nicht die Schuld Shagunas, sondern nur die Schuld der Romanen, welche nur sich selbst und ihre Nationalität lieben, wenn sie die Worte Shagunas nicht verstehen und Thaten als Fehler betrachten, die Verdammniß und Größe waren.

Auch ein ungarischer Schriftsteller, Jakob Elek, in seinem „Szabadszagharczunk“ nimmt Shaguna in Schutz, gelangt aber zu einem andern Resultat als der Romane Slavici. Es sagt nämlich Jakob Elek mit Bezug auf die Meinung ungarischer Patrioten, als wäre Shaguna gegen die Ungarn gewesen: daß dies ihm, so weit er die Triebfeder der Handlungen kennt, nicht begründet scheint. Denn wenn dies gewesen wäre, wie hätte das siebenbürgische Subarona Shaguna zur gefänglichen Abhaltung der berichtigten Aufsichtlerin Katharina Barga in die Balatner Gebirgsgegend entsenden können? Wie hätte ihn Graf Tilly, der weise Gouverneur des Siebenbürgens, im April 1848 damit betrauen können, die Gemüther der Romanen im Hunyader Comitate zu beruhigen? Wie hätte Shaguna am 16. Mai 1848 seinen im frühlichen Geist geschriebenen Fretenbrief an jene Gläubigen erlassen können, der in dem Okmánytar der Ereignisse des Jahres 1848—9 zu lesen ist? Uebrigens war auch Shaguna oft mit uns Ungarn, sagt Jakob, bei dem Grafen Mito, und da hatte ich Gelegenheit, ihn kennen zu lernen. In der Blasenbocker Romanen-Versammlung hörte ich seine öffentlich abgegebenen Erklärungen, und man konnte nicht sagen, daß diese gegen den ungarischen Staat und die ungarische Verfassung gerichtet gewesen wären. Dort waren die Commissäre des Guberniums, in ihrer Gegenwart gingen die Verhandlungen vor sich und von diesen wurde höhere Deds nichts Shaguna Compromittirendes berichtet. Vermittlung war damals seine Politik. Diese hat aber ihr Ziel nicht erreicht. Das Loos der vermittelnden Politiker ist in der Regel das Mißtrauen beider Parteien. So vertheidigt Jakob Shaguna, so fast er sein Wirken auf.

In einer romanischen Druckschrift, großer, edler Mann, sagt man, was Du im Interesse des Rechtes, des Friedens, der Civilisation, der Humanität und Moralität gethan, als Helfer, in einer ungarischen Druckschrift als unbrauchbare Vermittlerpolitik auf, die es Allen recht machen will, aber es mit Allen verdirbt. Sie verurtheilt Dich, sie brechen über Dich den Stab, weil sie Dein Wesen nicht verstehen, zu Deiner Höhe nicht emporreichen und es nicht beobachten: „In die Tiefe mußt Du steigen, soll sich Dir die Perle zeigen.“ Du aber bleibst, was Du warst, was Du bist, und ewig sein wirst.

Du bleibst das leuchtende Vorbild, daß der Satz: „Halte zu Deinem Volke“, nicht bedeutet: Halte blind zu der so oft blinden Liebe, dem blinden Hass, und zu dem selbstthätigen Hange Deines Volkes, sondern arbeite und wirke, so viel Du kannst, daß Dein Volk sich selbst erkenne, von seinen Mängeln und Gebrechen sich befreie und seine Bestimmung erfülle, im Vereine mit den andern Völkern, im großen Strom der Geschichte. „Bist Du Ambos, trag gebuldig; bist Du Hammer, schlage zu.“

Juland.

Wien, 25. Juni. Mittags fand unter Vorsitz Sr. Majestät eine zweitägige Minister-Conferenz statt, an welcher die Minister Baron Haymerle, Graf Wladyka, v. Szilassy, Graf Taaffy, Baron Kriegs-Au, Baron Korb, v. Tisza, Graf Szapary und v. Ordozy thätignahmen. — Finanzminister Graf Julius Szapary begab sich mit dem Courierzug nach Budapest zurück. Minister-Präsident Tisza, der heute Vormittags von Sr. Majestät empfangen wurde, und Communications-Minister Ordozy reisten Abends zurück.

Ausland.

Berlin, 25. Juni. Abgeordnetenhause. Der Artikel X der Kirchenvorlage wurde in der Fassung der Regierung angenommen; Artikel XI wird abgelehnt und der Artikel XII mit der Fristbestimmung bis 1. Jänner 1882, angenommen die Artikel III, IX und X, womit der Cultusminister sich einverstanden erklärt, angenommen.

Der Konferenzsitzung ist um wölft, es sind Schwierigkeiten unvermutheter Art gekommen; allein das war auch wiederholt während des Congresses der Fall, der schließlich doch zu einer Einigung gelangte, damit trötet sich die Diplomatie.

Paris, 25. Juni. Die „Agence Havas“ meldet: Der englische Consul Mr. Green ist, nachdem seine auf die Beschäftigung der Albanesen abzielende Mission scheiterte, nach Scutari zurückgekehrt. Die Albanesen halten an den nationalen Principien fest und bereiten sich zum Widerstande vor, um die Abtretung Dulcignos zu verhindern. Die Stämme greifen wieder zu den Waffen.

London, 25. Juni. In der gestrigen Sitzung des Unterhauses antwortete Sir Ch. Dilke auf eine Anfrage Dimsy's, die Regierung habe keine Nachricht darüber, daß Militär Truppen zum Ueberseesender der türkischen Truppen in Macedonien und den benachbarten Gouvernements seien nicht 80,000 Mann stark. — Das Unterhaus nahm in zweiter Sitzung die Bill, betreffend die bekannten neuen Finanzvor schläge, ohne Abstimmung an.

Konstantinopel, 25. Juni. In der stattgehabten Sitzung der internationalen Reform-Commission für die Türkei haben die ottomanischen Commissäre den Entwurf eines endgültigen Provinzial-Statuts vorgelegt, welches bis zu seinem hundertsten Artikel von der Proce angenommen wurde und für die fünf Vilajets gleichlautend ist. An die Vorlage knüpfte sich eine Discussion über den Zeitpunkt der Beratung der Vorlage. — Die Pforte hat gestern den Botschaftern der Mächte eine weitere Antwort auf den die montenegrinische Frage betreffenden Zettel ihrer identischen Noten zukommen lassen. In der Antwort verlangt die Pforte Zeit zur Durchführung des Memorandums vom 14. April und spricht ihre Bereitwilligkeit aus, jeden anderen Vorschlag anzunehmen, welcher geeignet ist, die obwaltende Schwierigkeit ohne Blutvergießen zu beseitigen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 23. Juni. — Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst den gewesenen Gerichtsrath Karl Ormay zum Präsidenten des Hermannstädter k. Gerichtshofes zu ernennen.

— Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst mit allerhöchster Rücksichtgebung ddo. Wien, 11. Juni l. S., dem zum Stande des k. ungarischen Reiches gehörenden Commandos gehörenden Postenführer, Titular-Wachtmeister Franz Sipo's, als Anerkennung der durch ihn mit besonderer Emsigkeith und menschenfreundlicher Selbstaufopferung bewirkten Rettung zweier Personen vom Tode in den Flammen, weilers in Anerkennung seiner sonstigen in der Gendarmerie geleisteten nützlichen Dienste das silberne Verdienstkreuz mit der Krone zu verleihen.

— Der k. ungar. Justizminister hat den Kanzlisten des Nagypöster k. Bezirksgerichts, Josef Laklo, zum Karlsburger k. Gerichtshof, dann den Kanzlisten des Karlsburger k. Gerichtshofes, Arpad Szentmartony, zum Nagypöster k. Bezirksgerichtes übersezt.

— Der k. ungar. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den bei der Kaiserin-Universität-Bibliothek zeitweilig angestellten leitenden Lehrer, Paul Hajtmann, dann die Lehrerin Rosa Böhm in ihren Anstellungen endgültig bestätigt.

(Militärisches.) In den Ruhestand werden v. rügt: der Oberleutnant Zbornik Cerjak hierocomplet im 51. Inf.-Regt., — der Ober-Physicant I. Classe Leopold Czaska, der Militär-Arztstellung des k. ungar. Staats-Depots in Sepsi-Szent-György, auf sein Ansuchen. (Domizil: Hermannstadt.)

Die Verurteilung auf sechs Monate gegen Carez aller Gebären, unter Verlegung in den überzähligen Stand, wird bewilligt: dem Hauptmann I. Classe: Christian Kreibitz von Appel, des Generalstabs-Corps. (Urlaubsorte: Hermannstadt und Wien.)

(Requiem.) Heute 9 Uhr Vormittags wurde in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche für wel. Kaiser und König Ferdinand ein Requiem abgehalten.

(Theater-Nachricht.) Die in unserem Samstagsblatte für morgen Nachmittag angekündigte Kinder-Vorstellung findet erst Mittwoch, 30. d., 7 Uhr Abends, statt.

(Predigten in den evangelischen Kirchen A. B.) Dienstag den 29. d. M. (Petri und Pauli) predigen: in der Pfarrkirche um 9 1/2 Uhr Professor Bergmeister; in der Spitalkirche um 11 Uhr Bürgermeisters Leo Scharb.

In der am 26. Juni vor dem Schworenengerichte in Hermannstadt stattgefundenen Verhandlung, in welcher Herr Gerichts Rath Bela v. Tannay den Vorfall führte, wurden die beiden Angeklagten Joh. Schubert und Franz Henning des ihnen nach § 24 der Verordnung zur Last gelegten Verbrechens der strafbaren Verbreitung von socialistischen Druckschriften von den Geschwornen für nicht schuldig erklärt und in Folge dessen durch Urtheil des Gerichtshofes losgesprochen und schuldlos erkannt.

Mit Würde und Kraft vertrat die Anklage der königliche Unteranwalt Tribus, und ebenso die Vertheidigung des Johann Schubert der Rechtsakademie-Professor Dr. Fölk. Franz Henning erklärte, er bedürfte keinen Vertheidiger und vertheidigte sich hauptsächlich damit, daß es nicht gehörend sei, bloß das zu wissen, was die Römer und Griechen gelehrt haben. Die Welt müsse auch die Lehren der Gelehrten der Neuzeit erfahren. Nur zu diesem Zwecke will er bei der Verbreitung thätig gewesen und die socialistische Druckschrift unter anderem auch dem Stadtpfarrer und Dechanten der von ihm in der Adresse hießlich so genannten allein selig machenden katholischen Kirche zugesandt haben.

Die Geschwornen wählten zu ihrem Mann den Professor der Rechte Dr. Emil Neugeboren.

Den Geschwornen wurden drei Fragen gestellt; die erste: ob die Angeklagten die absichtlichen Verbreiter einer Druckschrift strafbaren Inhaltes sind, welche, wenn wir des Stimmverhältniß richtig aufgefaßt haben, nur bezüglich Schubert's bejaht, bezüglich Henning's aber verneint wurde. Die zweite Frage: ob die Handlung strafbar sei, wurde mit 7 Stimmen bejaht, mit 5 Stimmen verneint.

Die dritte Frage: ob die Angeklagten schuldig sind, wurde bezüglich Schubert's mit 7 Stimmen verneint, mit 5 Stimmen bejaht, bezüglich Henning's mit 8 Stimmen verneint, mit 4 Stimmen bejaht.

Zur Schuldigerklärung sind nach der Proceßordnung wenigstens 7 Stimmen erforderlich.

(Zum Lobe der Heltauergasse in Hermannstadt.) Wer macht seinen Triumphzug nicht auf ihrem Trottoir? Wer ein neues Kleid, einen neuen Hut, einen modernen Rock, ein herausgeputztes Kind und selbst einen feinsgeputzten, rothbemalten Vortisch hat.

Im höchsten Staat auszuweisen zu sein und nicht zum mindesten einmal die Heltauergasse durchzugehen zu haben, — das wäre ein Glück, welches niemand Kalaf selbst nicht hätte lösen können.

Die Heltauergasse ist ziemlich lang, liegt nördlich, weil sie eine Die und nicht an der ist, am römischen Kaiser heraus, macht eine schöne Curve und verläuft dann ziemlich kuflos bis zur Breiterpromenade; die schmalen Gassen und Bauherren, die sie planiren, mögen mehr geraden Sinn als geradliniges Verstandniß gehabt haben. Sie hat, ich weiß nicht wieviel einstöckige Häuser, einige zweistöckige und wenn ich nicht irre — zur Zeit kein ebenerdiges, sogar ein Palais, in dessen Gwölberäumen für Geld Jeder die Bekanntheit der größten Geister, die je die Welt bewegten und bewegen machen kann, wenn er will, auf guten Fuß gestellt wird, den Kopf bekommt, der den Mann macht und — endlich hört wie viel es geschlagen hat. — Die Heltauergasse hat eine Conditorei, zwei Cafés und eine Unzahl von Weinhäusern und Schenken. Das ungefähre wäre womit man die Heltauergasse trocken beschreiben könnte. Aber bleiben dabei nicht stehen, es ist auch unsere Pflicht nicht. Wir wollen sprechen von den drei Stationen der Heltauergasse, wo Herzen schon oft in Brand gerietzen und von der vierten, wohn Frauen- und Mädchenaugen die schönsten Blicke weifen.

Obgleich wenn wir endigen vom großen Ring, ist eine Modedebnung, deren Auslage kein Boscus andervener Weise austräumen könnte, denn vor ihr ist immer eine freiwillige Wache, thut in Waffen, thut ohne Waffen, ich meine wohl zu jeder Tageszeit bis in die Nacht hinein und diese vielköpfige Wache ist die erste feste Station, auf die mit Blicken gefeuert wird oder die Feuer gibt, dann kommt die Station bei Klaus, die Station bei Rigar, daselbe Manöver und endlich die Station nach Lajar, da geht's anders! Da gibt's auf einer Seite nur feurige Blicke und auf der andern 2 Fenster mit herausgepreizten Gelassen. O Fenster aus Glas! Ihr vergeht nicht, ihr schmelzet nicht von au' den heißen Blicken der alten und der jungen weltlichen Garde Hermannstädts! Warte Lieder offen sich goldbreit unter euch; schläfrige Schummelchäugen werden wach; Augen sprachkundige leuchten hell, mit Wohlgefühl; schöne Augen bilden schärfer da hinauf und Blamenaugen sprühen Funken, während die jugendliche Lippe unbewußt summt „man küßt, man küßt aus Artigkeit“, die Gedanken jagen schneller und der Geist baut sich ein Gerüste aus den Brettern, die die Welt bedeuten.

Die ihr geküßt seid mit dem Kuß der Nase, geht hin vor jenes Haus und singet das Lied, das Keiner noch gelungen, das Lied der neugeborenen, schönen Liebe: Der Liebe des Weibes zum Weibe! O lächelt nicht ihr kalten Männer, geht hin und seht! . . . . . Kommt noch Jemand außer jenen Rebenstationen mit Ausstellungen photographischer Bilder noch and're Stationen? Bist sie Schöne's noch — die Heltauergasse?

(Selbstmord.) Der k. l. Hauptmann Köhler, des 23. Jäger-Bataillons hat sich vorgestern in seiner Wohnung aus bis noch unbekannter Ursache erschossen. Hauptmann Köhler war einige Tage hincoruf auffallend trübsinnig.

(Unfall.) Wie uns mitgetheilt wird, brachen auch erwachsene Leute während ihres Spazierganges unter den Erlen Zwische von den Bäumen.

In Michelsberg ist ein 60jähriger Mann während des Rasenmähdens vom Baume gefallen und auf der Stelle todt geblieben. Derselbe ist gestern beerdigt worden.

(Pfarrerwahl.) Bei der am 25. d. Mts. in Bonnetdorf stattgefundenen Pfarrwahl wurde durch Stimmenmehrheit Herr Kuzel, Prediger in Michelsberg, zum Pfarrer gewählt.

(Lebende Waarenmuster.) Am 17. d. M. erschien in Kronstadt gegen Abend im Tamsbar, den Gesichts ein „Reisender“, welchem zwei Träger einen schweren Koffer nachtrugen. Der Fremde

gab sich für den Agenten eines Wiener Hauses aus und erbat sich vom Chef der Firma Bestellungen für sein Haus. Der Kronstädter Kaufmann lehnte das Anerbieten ab, gestattete aber dem Agenten, den erwähnten Koffer mit Warenmütern bis zum nächsten Morgen im Geschäft zurückzulassen. Nach einer Weile trat ein k. l. Oberleutnant, begleitet von seinem kleinen Pincis, ins Geschäft. Das Thierchen beroh den Koffer und fing sofort zu bellan an. Der Oberleutnant erkundigte sich, da sein Hundchen den Koffer fort und fort anbellte, nach dem Inhalt des Koffers, drückte jedoch nach erhaltener Aufklärung seinen Zweifel darüber aus, indem er meinte, es müsse nicht mit rechten Dingen zugehen, weil sein Hundchen gewiß nicht ohne Ursache so unruhig wäre, demuthlich dürfte sich eine Leiche in dem Koffer befinden; er rief dem Kaufmann, den Koffer öffnen zu lassen. Als der Pincis stets heftiger bellte, wurde auf die Polizei geschickt und sodann der Versuch gemacht, den Koffer zu öffnen, dies war aber nur mit Hilfe einer Art möglich. Der eroberte Koffer enthielt in seinem Innern vorderrind nichts Verdächtiges, denn obenauflagen in schönster Ordnung verschiedene Waarenmütern, als man aber den oberen Theil herabgenommen hatte, fand man im unteren größeren Theil einen lebenden Mann in höchster Stellung. Derselbe gestand bei der Polizei, daß ihm die Aufgabe zugeteilt war, in der Nacht aus dem von ihnen verperrten Koffer zu steigen und das Gewölbe auszuräumen. Auf diese Weise wären schon mehrere ähnliche Diebstähle gelungen, jetzt seien sie aber durch den untrüglichen Pincis des Hundchens verrathen worden. Seinen Mithülftigen wollte er nicht angeben. So wird dem Remere berichtet, dem wir die Verantwortung über die Wahrheit seiner Erzählung überlassen.

(Unwetter.) Am 25. d. nach 1/5 Uhr Nachmittags brauste ein heftiger Sturm mit wolkentrübtem Regen über Kronstadt und zerstörte den Wochensmarkt gänzlich. Ob Vermuthungen unter den herrlich prangenden Früchten und in den freudreichen Bäumen der Gärten vorgekommen sind, darüber liegen noch keine Nachrichten vor.

(Klausenburger Schreckens-Chronik.) Der 25. d. brachte den Bewohnern Klausenburgs verschiedentlich Aufregendes: Bei der Reparatur eines der dortigen Sparcasse gehörigen Gebäudes wurde ein glühender Maurer unter dem einströmenden Pfand erstlagen. In derselben Nacht erstickte im trunkenen Zustand der Rechtschöner Vagabond mit einem Stiel den Rentmeister des Grafen Telk, Namens Labodi. Am nämlichen Tage schlug in eine Stube ein, in welcher eine zahlreichere Familie beisammen war, machte seinen züngelnden Rundlauf wiederholt am Tisch, bis er beim Den hinausfuhr, ohne glücklicherweise Jemanden zu tödten. Auf dem Schloßberge wurde ein 12jähriger Knabe in Folge der Unvorsichtigkeit eines Infanteristen vom 51. Inf.-Regt. erschossen und ein Tambour leicht verletzt.

Am 24. d. gegen 11 Uhr Nachts war in Klausenburg am westlichen Ortsteile ein durch das Mondlicht verursachter Regenbogen zu sehen; die Farben desselben konnten nur kurze Zeit unterzusehen werden, weil die Erscheinung sich alsbald verunkeltete.

(Erinnerungsfeier an die Schlacht bei Custozza.) Aus Karlsburg, 25. Juni, schreibt unser dortiger Correspondent: Gestern beging unter anderem das Regiment Nr. 50 Großregiment von Baden das Erinnerungsfest an den im Jahre 1866 erlangenen glänzenden Sieg über Italien bei Custozza. Die Festlichkeit hätte bei günstiger Witterung großartige Dimensionen annehmen können, so aber mußte man sich auf die Ausschmückung des Festungspromenaden-Road und auf die Ausführung eines gut gewählten Musikprogramms beschränken. Ein zahlreiches Publicum hatte sich trotz der ungünstigen Witterung an den Tischen auf der Promenade eingefunden, um ebenfalls Theil zu nehmen an der Erinnerung des Freudentages. Bekanntermaßen gebührt unserem Hausregiment der Höhenantheil am Siege zu Custozza. Welch blutigen Tag befehlten des Himmels Sonne am 24. Juni 1866! Erzherzog Albrecht hatte nicht über 100,000 Mann im Bereiche des berühmten Festungswertes, während Italien mindestens 218,000 Mann hatte, daher also doppelt so stark war, doch unsere wackeren Dinerer hatten doppelten Mut und doppelte Ausdauer. Der italienische Feldherr Cambrona ging mit zwei Corps über den Rincio und holte sich am 24. Juni 1866 an dessen rechtem Ufer bei Custozza eine schwere Niederlage ab, welche das Herz auf mindestens 14 Tage kampfunfähig machte und seinen Vande einen nicht minder gut zu machenden Schaden zufügte. Welche Aufnahme, welche Empfang die braven „Waldener Hirschen“ in Tirol, Kärnten und Wien fanden, kann nur derjenige schildern, der es miterlebt hatte. Auch gestern mag es Manchen so ganz warm in der Erinnerung geworden sein, als die Capelle den Hadrach-Wald erklingen ließ und das gesammte Publicum — Damen und Herren — laut applaudirten und die zündende Musik mit Eifer und Hochrufen auszeichnete. Aus dem Musik-Programm erlauben wir uns hauptsächlich einen recht netten Polka-Mazur „Hirzblättchen“, componirt von Frau Baronin Sophie Poter de Gelles, der Gemahlin des Herrn Obersten unseres Husarenregiments, zu erwähnen, welche liebliche Tanzweise ebenfalls die beste Aufnahme der Zuhörer gefunden hatte. Die lebhafteste Theilnahme der Bevölkerung an diesem Erinnerungs-feste gibt einen abermaligen Beweis, wie sehr die Vorkämpfer als auch die Mannhaftigkeit unseres Regiments hier der allgemeinen Achtung und Freundschaft theilhaftig sind.

(Wölfe.) Auf der Hutweide der Gemeinde Kapriora (Kreis Ruzsica) wurden dieser Tage zwei junge Dänen von Wölfen angefallen. Sie rannten dem Dorfe zu, stürzten aber dabei von einem Felzen herab und zerschmetterten sich.

(Eine Stadt creditlos.) In Közdö-Basarhely pflegen, wie das dort erscheinende „Székely Közlöny“ berichtet, die Gemeindegewaltigen ohne Gehalt mitunter auch fünf Monate hindurch zu vegetiren, weil die Stadt sich in finanzieller Bedrängnis befindet, indem die städtischen Einkünfte mit Beschlag belegt sind. Der städtische Vertretungsrath wollte die Lehrer nicht länger zahlen lassen und beschloß zu diesem Zweck, bei der Közdö-Basarhely Sparcasse ein Darlehen aufzunehmen, die Sparcasse verweigerte aber die Comptirung des von dem Präsidenten des Schulrathes, dem Schulcurator und dem städtischen Cessier ausgestellten, acceptirten und girirten Wechsels.

In Sibarczfalva wurde ein Arbeiter, Namens Johann Korösch, während des Eisensteinbrechens von einströmendem Gesteine erschlagen.

Im Mikosovarer Walde wurde vergangene Woche ein berüchtigter Dieb aus Képez eingekerkert. Der gemeinliche Pincis, so heißt der Zuhörer, hatte sich einen gefährlichen Beschäftigungstempel zu verschaffen gewußt, mit dessen Hilfe er dann die gestohlenen Pferde und Dänen in unvorzähliger Weise zu Markte brachte.

(Unwetter.) Der Wolkenbruch, der Sonntag 20. d. Abends über Budapest und dessen Umgebung niederging, hat in der ungarischen Hauptstadt weit weniger Schaden angerichtet, als Schrecken verursacht, dagegen in den Ortsteilen jenseits Ofen arg gewirksam. Am ärgsten wüthete das Unwetter in Groß- und Klein-Turba, wo das Wasser drei Viertelstunden lang Fuß hoch stand und Mauern umriß und alles Hausgeräthe fortjähmerte. Ein Mann, der vor seinem Hause gerade einen Tisch einfügte, wurde sammt diesem von dem Wasser fortgerissen und extrakt. Ebenso eine Frau, als sie gerade in ihrem Hünerhofe beschäftigt war. Beide fand man erst als Leichen wieder auf. Auch in Wojoncz, Gördös und Szegled richtete der Wolkenbruch und Hagel großen Schaden an.

(Kircheneinsturz.) In Ujsofalyin im Marmaroser Comit hat die Behörde aus Gründen öffentlicher Sicherheit verboten,

eine Kirche, die soeben fertig gebaut worden, dem allgemeinen Gebrauche zu übergeben. Als man nun daran ging, das Gewölbe dieser neuen und doch schon baufälligen Kirche abzutragen, stürzte dieselbe ein und begrub den Unternehmer Petru Adriani mit zehn Arbeitern unter ihren Trümmern. Das ungarische Provinzialblatt, welches diese Nachricht bringt, fügt dervielben hinzu, daß ein Bruder des Unternehmers in derselben Weise verunglückt sei.

(Bismarck contra Stephan.) Zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Staatssecretär Dr. Stephan droht neuerlich ein Conflict auszubrechen, dessen Folgen namentlich für die von dem General-Postgewaltigen bezüglich erlassene Kleiderordnung noch gar nicht abzusehen sind. Das „Berl. Tagebl.“ schreibt nämlich: „Als der Reichskanzler den in voriger Woche im Neuen Palais bei Gelegenheit der Verlobung des Prinzen Wilhelm veranstalteten Festlichkeiten beiwohnen wollte, mußte er im hiesigen Bahnhofsgebäude einige Minuten auf die Abfahrt des Zuges nach Potsdam warten. Ein nach der neuesten Stephan'schen Mode uniformirter Postbeamter, welcher während dieser Zeit zufällig am Fenster des Wartesaales vorüberging, wurde vom Fürsten befragt, was für eine Uniform er eigentlich trage. Als der Beamte hierauf erwiderte, daß dies die gegenwärtig vorgeschriebene Post-Uniform sei, erklärte der Reichskanzler unumwunden, daß er etwas Geschmackloferes noch nicht gesehen habe und daß er für eine entsprechende Aenderung sofort Sorge tragen werde. Da nun der Leiter der deutschen Post ist, wie alle Welt weiß, einen einmal gefaßten Entschluß so leicht nicht wieder aufgibt, so dürften die Postbeamten wohl in kurzem Gelegenheit haben, ihre Dienstkleidung nochmals, und zwar zum dritten Male im Laufe von zehn Jahren, auf ihre Kosten zu ändern. Noch unangenehmer ist der Zwischenfall allerdings für den Staatssecretär Herrn Dr. Stephan selbst, welcher sein großes Werk von Oden her so unangenehm beurtheilt sieht, nachdem er seit Jahren an den Entwürfen desselben eifrig gearbeitet.“

(Eine grauenhafte That.) In Berlin wurde letzten Samstag ein arbeitsloser Tischler, Christian Nibel, wegen Verübung großen Unfuges — er hatte Frauen und Mädchen auf der Straße injulirt — verhaftet. Im Arreste tobte er herum und verunreinigte die Zelle in entsetzlicher Weise. Als man ihn anhielt, die Zelle zu reinigen und dieselbe deshalb öffnete, stürzte er sich auf den Telegraphisten und Schumann's Schulze, der eben sein Abendbrod verzehrte, und stieß ihm ein Brodmesser mit solcher Wucht in das rechte Auge, daß man das Messer nur mit Anstrengung wieder herausziehen konnte. Der Getroffene war übrigens sofort todt. Nibel erklärte, er sei ihm ganz gleichgültig, wenn man ihn um einen Kopf kürzer mache.

(Entdeckung eines Kunsthagars.) Aus Bückeburg berichtet die „Kup. Landz.“: Ein höherer Postbeamter Herr v. W., hier selbst, entdeckte in einem alten englischen Werke die Notiz, daß die fürstliche Hofcapelle in Bückeburg einen großen Kunsthagz besitze. Diese Notiz erregte begreifliche Verwunderung, da über einen solchen Kunsthagz hier nichts bekannt war, veranlaßte Herrn v. W. indessen zu den eingehendsten Untersuchungen. Bei diesen Untersuchungen zeigte sich an der Kapelle unter diesem in welchem Spuren eines Gemäldes. Der Hofmalter S. wurde beauftragt, größere Flächen der Decke mit Kalk zu bestreichen und dann trocken werden zu lassen. Als dies geschehen, löste sich der Kalk ab und es erschien ein Gemälde von ganz besonderer Schönheit. Ein herbeigerufener Düsseldorf'scher Sachverständiger bestätigte, daß das Gemälde von hohem Werthe und ein Meisterwerk aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts sei. Eine Untersuchung der alten Schloßacten ergab, daß Fürst Ernst, ein Freund und Kenner der schönen Künste, von italienischen Meistern in der Zeit von 1601 bis 1608 die es Bild mit einem Kostenaufwande von 90,000 Thälern anfertigen ließ. Einer der späteren deutschen Fürsten hat dann das Bild, wie heißt vor dem Gedächtnis ausgehend, daß dasselbe die Andacht störe, überweisen lassen. Jetzt ist der k. r. Kunsthagz zur Freude aller Kunsthreunde der Bestätigung widergegeben.

(Die Hochzeitsreise.) Die Humoresken der Hochzeitsreise sind um einen neuen, sehr schätzenswerthen Beitrag bereichert worden: Am Vorabend der kürzlich in Dresden abgehaltenen Schuldirectoren-Versammlung stand auf dem Beron des böhmischen Vahubojas ein Schuldirector aus der Schöner'schen Gegend, um mehrere Genußiger Kollegen zu erwarren. Der Zug brachte auch die ersehnten Freunde und mit ihnen einen Kollegen aus einem kleinen Städtchen des oeren Erzgebirges, den der Schöner schon viele, viele Jahre nicht gesehen hatte. „Grüß Dich Gott, alter Freund“, redete der eine den anderen an, „das ist recht, daß Du auch gekommen bist, nun sage mir vor allen Dingen, wie ist es denn immer die ganze Zeit daher gegangen?“ „Na, wie soll's gegangen sein“, meinte der Schulmeister von der Schneegrenz, „so so, la la, die Jahre dahr, bis ich mich gestern verheiratet habe und jetzt meine Hochzeitsreise mache.“ „Na, da gratulire ich von Herzen, aber wo ist denn Deine liebe Frau, ist sie denn etwa noch im Coups?“ „Nee, nee“, war die im reinen erzgebirglichen Dialect gegebene Antwort, „nee, nee, die ist zu Hause geblieben, denn sie hätte Frig, meinte sie, für uns beide werd' die Hochzeitsreise zu kostspielig; mach' Du die Reise alleine. Na, da hatte sie ja am Ende oh ganz recht und da suchte mich nun alleine auf der Hochzeitsreise, mein lieber Karl.“

(Boshast.) Maxime Gauher behauptet, Sarah Bernhardt — bekannt durch ihre Wärgkeit — habe, im Begriffe, Frankreich den Rücken zu kehren, mit tragischem Pathos ausgerufen: „Udanbares Vaterland, du sollst meine Weine nicht haben.“

Eden als die italienische Kammer in Rom am 25. d. abstimmt, schleuderte ein Individuum von der gegenüber dem Präsidentensitze befindlichen Tribüne zwei große Steine auf eine Gruppe von Abgeordneten, welche die Stimmzettel abgeben wollten. Niemand wurde verletzt. Der Präsident ordnete die Verhaftung des Schuloigen und die Klümmung der Tribüne an.

Ueber den erwähnten Fall wird aus Rom, 26. d., berichtet: Das Individuum, Namens Corbigliari, welches gestern in der Kammer die Steine warf, ist vorgestern aus Viterbo hier eingetroffen. Wie aus dem ersten Verhöre hervorgeht, scheint es sich nicht um eine individuelle That zu handeln, da Corbigliari dem Richter erklärte, Enthüllungen machen zu wollen. Bis gestern Abends jedoch waren seine Antworten widersprechend. Bei Corbigliari wurden einige compromittirende Briefe, ein Messer und eine Frauen-Photographie vorgefunden.

Schulnachricht.

Die Anstalt der armen Franziskanerinnen zählte im abgelassenen Schuljahre unter 167 Schülern 94 im Hause wohnende Böglinge. Von den letzteren waren 67 ungarischer, 15 romanischer und 12 deutscher Abstammung. Der Religion nach waren 65 röm.-kathol., 11 reformirt, 10 gr.-kathol., 5 gr.-orient., 3 ewang.

Unentgeltlich erhielt die Anstalt 16 Böglinge, ein monatliches Kostgeld von 3—10 fl. zahlten 17, die übrigen 10—14 fl. Theresianische Waisenhaus-Böglinge waren 22.

Allen Wehthättern und Freunden der Anstalt, insbesondere dem liebevollen, uner müdlichen Hausärzte Herrn Dr. Husnagel, sowie Herrn Hauptmann Kröger und Herrn Steinner herzlichsten Dank!

Hermannstadt, 28. Juni 1880. Die Anstalt.

Theater.

Mit „Dorf und Stadt“, der vorgerstern gegebenen dramatisirten „Frau Professorin“ aus der im Jahre 1848 zu Mannheim erschienenen neuen Folge der „Dorfgeschichten“ von Verthold Kuerbach, machte Charlotte Birch-Pfeiffer, an deren Gastspiel in Pest Schreiber dieser Zeilen sich auch heute noch lebhaft erinnert, ein Glück, dessen das Original sich nicht entfernt zu erfreuen hätte. Bekanntlich ließ sich Kuerbach durch seinen Unmuth hierüber verleiten, gegen die Birch-Pfeiffer wegen Nachdruckes klagen zu werden, verlor aber den Proceß. Gleich den meisten Birch-Pfeiffer'schen Stücken zeugt auch „Dorf und Stadt“ von gründlicher Kenntniß der Bühnenscenen; war doch die geübte Meisterei in bahnmäßiger Bearbeitung und Zurechtlegung fremder Geistesproducte selbst ausübende Schauspielerin, ja sogar Theater-Directrice.

Die Titel- und Hauptrolle der „Vorte“ spielte Fräulein Hanf mit hinreißender Züchtigkeit; in glänzender Weise gelang es ihr den natürlichen und unglückseligen Zustand der Empfindungen und Gedanken einer arglosen und anprücksloßen Seele, welche treuherzig und ohne Rücksicht auf conventionelle Schicklichkeit sich zu äßtern und lund zu geben liebt, zur vollen genußreichen Veranschaulichung zu bringen. Fräulein Hanf lieferte mit der „Vorte“ ein allerliebtestes Cabinetstück; von Scene zu Scene folgte ihr das Haus mit stets wachsendem Beifalle und lohnte die Prachtleistung mit ungeächsten Hervorrufen.

Auch Herr Horak erzielte für seinen „Reichardt“ Beifall und Hervorruf; dies zeigt, wie lieb ihn das Publicum hat und wie sehr es sein treffliches Spiel würdigt.

Fräulein Born belundete als „Jda v. Felsed“ in der Wiedergabe des Selenkamps zwischen Herzogensteigerung und Standesvorurtheil ihr anerkanntes Talent aus Neue und wurde gleichfalls gerufen; derselben Auszeichnung hatten sich Fräulein Niederleitner (Bärble), Frankler (Stephan), Pauser (Wendewirt) und Jahn (Christoph) zu erfreuen.

Die vom städtischen Director während des Zwischenactes gespielte Variation über die Loreley wurde applaudirt.

Telegramme.

(Gestern eingetroffen.)

Wien, 26. Juni. (G.-B.) Die morgige „Wiener Zeitung“ bringt die kaiserlichen Handschreiben, wodurch die Minister Stremayr, Horst, Korb und Kriegskau über ihr Ansuchen enthoben und Dr. Dunajewski zum Finanzminister, v. Kremer zum Handelsminister, Baron Streit zum Justizminister, Generalmajor Graf Welfersheim zum Landesverteidigungsminister ernannt werden.

Prag, 26. Juni. (Cor.-Bur.) Der Landtag nahm bei namentlicher Abstimmung den Commissions-Antrag, über die Wahlreformvorlage zur Tagesordnung überzugehen, mit 135 gegen 79 Stimmen an.

Berlin, 26. Juni. (G.-B.) Das Abgeordnetenhaus begann die dritte Beratung der Kirchenvorlage. Der Cultusminister ersuchte um die Annahme der Vorlage, namentlich des Artikels IV.

Verloosen.

(Die Verlosung der VIII. königl. ungar. Staatslotterie) fand am 24. d. in Budapest um 5 Uhr Nachmittags in Gegenwart des Sectionsrathes und Lotteriedirectors Alois Moritz statt. Den Haupttreffer gewann S. 2151 Nr. 59, ferner gemann: 15,000 fl. S. 2863 Nr. 4, 10,000 fl. S. 1978 Nr. 46 und S. 540 Nr. 10; je 5000 fl. S. 8 Nr. 78, S. 622 Nr. 16, S. 2520 Nr. 86; je 3000 fl. S. 2936 Nr. 13, S. 496 Nr. 95, S. 244 Nr. 15; je 2000 fl.: S. 1475 Nr. 37, S. 1226 Nr. 83, S. 1963 Nr. 1; je 1500 fl.: S. 1651 Nr. 22, S. 355 Nr. 10, S. 2714 Nr. 59, S. 7 Nr. 9, S. 535 Nr. 27, S. 2092 Nr. 11, S. 1337 Nr. 77; je 1000 fl.: S. 339 Nr. 12, S. 1049 Nr. 7, S. 2886 Nr. 63, S. 2657 Nr. 42, S. 2590 Nr. 54, S. 2438 Nr. 94, S. 13 Nr. 47; je 500 fl.: S. 1342 Nr. 11, S. 79 Nr. 20, S. 103 Nr. 93, S. 474 Nr. 66, S. 2636 Nr. 40, S. 2036 Nr. 24, S. 1352 Nr. 46, S. 732 Nr. 57, S. 902 Nr. 36 und S. 329 Nr. 19. Außerdem wurden noch 50 Treffer zu 100 fl., 150 Treffer zu 50 fl. und 6000 Treffer zu je 10 fl. gezogen.

Marktberichte.

Schäßburg, 25. Juni. Weizen, schönster per Sektoliter fl. 9.70, Halbfrucht schönste fl. 7.40, Korn schönster fl. 6.20, Gerste schönste fl. —, Hafer schönster fl. 3.50, Kukuruz fl. 4.40, Erdäpfel fl. 3.—, Bohnen fl. 4.50; Rindfleisch per 100 Kilo fl. 21.—, Semmelmehl fl. 19.—, Weizenmehl fl. 18.—, Schmalz per 100 Kilo fl. 16.80, Speck fl. 55.—; Gekochte per Liter fl. 9, Linsen fl. 16, Hefe fl. 14; — Aufschütteln per Kilo fl. 60, Seife fl. 35, Rindfleisch fl. 44, Rindschmalz fl. 80, Schweinefett fl. 80.

Kronstadt, 26. Juni. Weizen, schönster per Sektoliter fl. 10.20, Halbfrucht fl. 6.20, Roggen, schönster fl. 6.—, Gerste, schönste fl. 5.10, Hafer schönster fl. 3.40, Kukuruz fl. 5.40, Hefe fl. 7.—, Linsen fl. 7.70, Linsen fl. 8.80, Bistole fl. 7.—, Erdäpfel fl. 1.90, — Rindfleisch per Kilo fl. 43, Schweinefleisch fl. 52, Schmalz fl. 32.

Städtisches Theater in Hermannstadt.

Direction: Friedrich Dorn.

Heute Montag den 28. Juni 1880:

Zum Vortheile der Schauspielerin Fräulein Carla Hanf.

Fernande.

Schauspiel in 4 Acten von Victorien Carou.

Budapester telegr. Börsebericht vom 26. Juni 1880.

Ungarische Goldrente 110.10, Ung. Eisenbahn-Anlehen 127.50, Ung. Otkahn I. Emission Staats-Dblig. 84.75, Ung. Otkahn II. Emission St.-Dblig. 101.25, Ung. Otkahn 1876er Staats-Dobligation 85.50, Ung. Prämien Anlehen 114.75, Ung. Weizenabfuhrungs-Dobligation 93.75, Ung. Grundentlastungs-Dblig. 94.75, Ung. Grundentlastungs-Dobligation mit Verlosungs-Klausel 94.—, Temes-Banater Grundentl.-Dblig. 94.—, Temes-Banater Grundentl.-Dblig. mit Verlos.-Klausel 93.50, Sichenbürgische Grundentl.-Dblig. 94.75, Croat.-slavonische Grundentl.-Dblig. —, Defherr. Staatsschuld in Papier 73.65, Defherr. Rente in Silber 74.20, Defherr. Goldrente 88.60, 1860er Staatslohe 133.25, Defherr.-ung. Nat.-Actien 823.—, Ungar. Creditant.-Actien 266.—, Defherr. Credit.-Actien 281.30, Silber —, R. l. Ducaten 5.53, 20 Francs Goldstück 9.31, 100 Mark Deutsche Reichswährung 57.45, London (für dreimonatliche Wechsel) 117.05.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 26. Juni 1880.

Ung. Goldrente... 110.20 Defherr. Staatslohe in Silber... 74.40 Ung. Schatzanweisungen I. Emission... 88.50 1860er Staats-Anlehen... 133.75 Ung. Otkahn II. Emission St.-Dblig 100.75 Defherr.-ungarische Bankactien... 828.— 1876er Staats-Dblig. 87.75 Creditactien... 282.— Ung. Eisenbahn-Anlehen... 127.50 Ungar. Creditbank... 266.25 Ung. Grundentlastungs-Dblig... 94.75 Silber... — Temesob. „ „ „ 94.— R. l. Ducaten... 5.56 Sichenb. „ „ „ 94.25 Napoleondor... 9.34 Locat.-flab. „ „ „ 95.— 100 Mark Deutsche Reichswähr... 57.60 Weizenabfuhrungs-Dobligation... 93.60 Defherr. Staatsschuld in Papier 73.60 London... 117.25

Im Interesse der Landwirthe und Viehzüchter machen wir besonders auf die Annonce „Die herbe ilimitel“ in heutiger Nummer aufmerksam.

Aus dem Amtsblatte.

Rechtationen.

Am 2. Juli (auch unter dem Schöpfungswerte) Plegenshaften des George Mibetiu in Brad. (Körbänkauer Bezirksgericht.)
Am 3. Juli (auch unter dem Schöpfungswerte) Plegenshaften des Georg Komaromi in Székelyváros. (Mediascher Bezirksgericht.)
Am 3. Juli Actioforderungen der Rabäl. Gajzagöfchen Concursmasse in Nagybány. (Karlburger Gerichtshof.)
Am 3. Juli (auch unter dem Schöpfungswerte) Plegenshaften des Ernst Rabos in Gyerd-Monostor. (Bánffy-Hunghaber Bezirksgericht.)
Am 3. Juli Plegenshaften des George Vorza in Abrudfalva. (Abrudbányaer Bezirksgericht.)
Am 5. Juli (auch unter dem Schöpfungswerte) Plegenshaften der Gemeinde Rodt und jene des Johann Telontia in Leschtich. (Germannstädter Gerichtshof.)
Am 5. Juli Plegenshaften der Lederer-Gewerks-Genossenschaft in Kronstadt. (Dortiger Gerichtshof.)
Am 5. Juli Plegenshaften des Juon Inanta in Propstsdorf. (Schäßburger Gerichtshof.)
Am 5. Juli (auch unter dem Schöpfungswerte) Plegenshaften des Johann Sajda in Karlsburg. (Dortiger Gerichtshof.)

Aufforderungen.

Bom Hermannstädter Gerichtshofe zur sofortigen Anmeldung von Ansprüchen auf den Josefa Schneider'schen Nachlaß in Schäßburg.
Bom röm.-kath. bischöflichen Consistorium in Karlsburg an Katharine Schmet (alias Hochwilt), betreffend des Ehevertragsprozesses sich sofort zu melden, widrigenfalls das Ehegericht ohne sie entscheiden wird.

Für eine ständige Partei wird eine Wohngelegenheit

gesucht in dieser Stadt, bestehend wenigstens aus 7 Zimmer, Küche, Keller, Aufboden und außerdem 1 Zimmer und eine Küche für 1. November d. J. Näheres beim Beamten-Verein, Fleischergasse No. 20.

In Ermangelung einer solchen Wohngelegenheit dürfen sich zwei nebeneinander stehende Wohngelegenheiten durch eine Adaptierung vereinigen lassen. [421] 2-2

Preservalifs nur allein bei J.N. Schmeidler, Sammlerstr. 19, Wien, VII., Stiftgasse 19.

Avis für Hypothek-Darlehen-Bewerber!

Geld

für Ungarn und Siebenbürgen zu 5 3/4 % von fl. 500 bis zum größten Betrag, wird für Klein- und Groß-Grundbesitzer schnellstens besorgt durch [422] 1-3

Filip Schwarz, Szegedin, Central-Agenturs-Bureau.

Pariser u. Wiener Möbel, sehr elegant, solid, billig.

J. G. & L. Frankl, Tischler und Tapezierer, gegründet 1885, prämiert mit 11 Medaillen. Wien, Leopoldstadt, obere Donaustraße Nr. 91, neben dem Schöllerhofe. Möbel-Album (Pracht-Ausgabe) mit erläuterndem Preis-Conrart gegen 2 fl. Einlage. [74] 51

(Auszug eines Original-Schreibens.)

Hochachtungsvoller Herr Rud. v. Orlicé in Neuhoff bei Berlin. In dem hierdurch öffentlich bekennet, daß ich nur Ihrem Vertrage die fische Terne, die ich vor Kurzem gewonnen, zu verdanken habe, schade anbei 10 % meines Gewinnes. Fünfhaus. Jacob Bogner.

Jede Anfrage wird vom Professor R. v. Orlicé, jetzt Neuhoff bei Berlin, gratis und franco beantwortet und eine Kiste Terne-Gewinnliste gratis und franco eingesendet. [374] 1-1

Avis für Fleischbank-Gehilfen!

In meiner fleißigen Fleischbank findet ein Fleischauschreter Aufnahme. Derselbe muß von kräftiger, gesunder Körper-Constitution sein und ein solches, reelles Benehmen haben, da von ihm eine ordentliche Fleischausbeute, vornehmlich aber ehrliches Gewicht gefordert wird. Auf die Stelle Reflectirende haben bei Antritt des Postens einen halben monatlichen Erlös in Baarem oder in Staatspapieren als Caution bei dem Eigentümer zu erlegen. Dafür erhält der Angestellte einen jährlichen Gehalt von 1500 fl. und freie Wohnung, oder jährlich 500 fl., freie Wohnung und ein Percent vom Erlös, welcher monatlich 8000 bis 10.000 fl. beträgt. Das Kindel h wird jeden Tag früher geschlachtet und das Fleisch dem Ausschreter in ausgelüftem Zustande übergeben. Bewerber wollen sich längstens bis 15. Juli l. J. mit mir verständigen, da die Uebernahme am letzten Juli l. J. stattfindet. Die Aufnahme kann auf mehrere Jahre bedungen werden. Hermannstadt, 21. Juni 1880.

Leopold Glaser.

3-3 [416]

Zur Nachricht.

Auf die von mir verlaubte Besetzung der Stelle in meiner Fleischbank sind mir so viele, größtentheils mangelhaft adjustirte Anträge zugegangen, daß es mir bei dem besten Willen nicht möglich ist, jeden derselben eigens zu beantworten. Diejenigen Competenten, deren Anerbieten ich nicht beantwortet, wollen daher das Ausschreiben ihrer Antwort in dem Sinne beurtheilen, daß ich auf ihr Offert zu reflectiren nicht in der Lage bin. Hermannstadt, 28. Juni 1880.

Leopold Glaser.

1-2 [423]

Thierheilmittel

Franz Joh. Kwizda in Korneuburg, k. k. Hoflieferant für Veterinär-Präparate.

Von den zahlreichen Zuschriften über die erfolgreiche Anwendung dieser Präparate führen wir nachstehende an: Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg. Serajewo, am 18. November 1878.

Das von Euer Wohlgeboren der Occupations-Armee unentgeltlich zur Verfügung gestellte „Restitutions-Fluid“ fand im Laufe der Occupations-Durchführung sowohl bei Zug- als Reitpferden eine vielseitige Anwendung. In dem ich Ihnen für diese patriotische Spende meinen Dank ausspreche, bemerke ich gerne die Gelegenheit, Sie in Kenntniß zu setzen, daß das erwähnte „Fluid“ als Heil- und Präservativ-Mittel gegen alle jene Leiden, welche Ueberanstrengungen und die schädlichen Einflüsse des Bivoual-Lebens und der unangünstigen Witterung nach sich ziehen, mit ausgezeichnetem Erfolge angewendet wurde.

Auf Befehl Sr. Excellenz des Militär-Commandanten. Graf Sizzo, Kammerer und Ordnungsofficer.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.

Ich habe Ihr k. k. Restitutions-Fluid nur kurze Zeit bei meinen Pferden gebraucht und damit überraschende Erfolge erreicht. Ebenso haben auf mein Ansuchen mehrere Pferdebesitzer dieser Gegend Ihr Restitutions-Fluid in Anwendung gebracht und wurden in allen Fällen sehr zufriedengestellt, so daß ich von denselben ermächtigt wurde, Ihnen auch in deren Namen für Ihre nützliche Erfindung zu danken. Mathias Dworezack, k. k. Vermessungs-Inspector.

Herrn Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant in Korneuburg.

Der Erfolg, welchen ich bei mehrfacher Anwendung Ihrer „Pferde-Suffalbe“ für spröde und brüchige Hufe machte, war ein enormer. Ich habe unter Anderem einen 17-jährigen Hengst, welcher in Folge seiner spröden Vorderen Hufe und eines vernarrten Hornpaltes seit Wochen dienstuntauglich war, mit Ihrer Salbe behandelt. Schon am dritten Tage nach dem ersten Baden und Einreiben schonte das Pferd ersichtlich weniger und am sechsten Tage ging es nicht mehr krumm, und seit dieser Zeit verrichtet das Pferd wieder täglich seinen Dienst, ohne auch nur im geringsten zu schonen.

Der Fuß ist vollkommen elastisch und der neue Nachwuchs vor der Krone zeigt sich als sehr gesund, was leider früher nicht der Fall war.

Ich kann daher nur der Wahrheit gemäß Ihre Suffalbe jedem Pferdebesitzer auf das beste empfehlen, und ich thue es um so lieber, da ich aus eigener Erfahrung weiß, welchen großen Nutzen frante Hufe oft den Pferdebesitzern machen. Wien.

W. F. Morscher, F. A. Reissenberger, k. k. Reitlehrer der Cheresianischen Academie, vormals Rittmeister.

Gibt zu beziehen in:

Hermannstadt: W. F. Morscher, F. A. Reissenberger; — Karlsburg: S. Fröhlich, Apotheker; Klausenburg: Emerich Osiky, Sam. Dietrich, Franz Gergely; — Kronstadt: J. D. Eremias, J. L. & A. Hesshaimer; — Rezs: Nagelschmidt's Erben; — Maros-Vasárhely: Max Bucher; — Szeliste: Adolf Wenrich, Apotheker; — Seps-Szent-György: Szutak testvérek; — Schäßburg: J. B. Teutsch; — Szász-Régen: Hugo Czoppelt.

Außerdem befinden sich fast in allen Städten und Märkten in den Kronländern Depots, welche zeitweise durch die Provinz-Journale veröffentlicht werden.

Wer mit einem Fälscher meiner geschützten Marke dervart nachweist, daß ich denselben der gerichtlichen Bestrafung unterziehen kann, empfängt eine Recompense bis 500 Gulden.

Handwritten signature and text: Franz Joh. Kwizda, k. k. Hoflieferant.

1-1 [257]

Die einzige Zeitung in Schlesien mit drei Tages-Ausgaben.

Abonnements-Einladung

„Schlesische Presse“

Große politische und Handels-Zeitung. Täglich drei Ausgaben.

Mit dem 1. Juli beginnt die „Schlesische Presse“ ein neues Abonnement pro III. Quartal zum unbedeutend billigen Abonnements-Preise von nur Mark 6.25 bei allen Postanstalten in Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

Der erfreuliche Zuwachs an Abonnenten in Stadt und Provinz liefert uns den Beweis, daß die „Schlesische Presse“ den richtigen Weg beschritten hat. Fortgesetzte, lebendige Fühlung mit allen für die öffentlichen Interessen maßgebenden Kräften, sowie Anknüpfung neuer, zeitgemäßer Verbindungen werden es der Redaction und dem Verlage ermöglichen, dem Leserkreis des Blattes stets das Beste, Neueste und Angenehmste auf publicistischem, commerciellem und belletristischem Gebiete zu bieten.

Die „Schlesische Presse“ ist vom 1. Juli cr. ab wieder die einzige große politische und Handels-Zeitung, welche drei Mal täglich — Morgens, Mittags und Abends — erscheint und wird jeder Gemeinde- und Handelstreibende den hohen Werth einer solchen Erscheinungsweise (welche die neuesten Cours- und politischen Depeschen circa 12 Stunden früher als alle anderen Zeitungen zur Kenntniß bringt) wohl selbst am besten beurtheilen können.

Ende Juni cr. gelangt in der Sonntags-Gratis-Beilage

„Deutsche Familien-Blätter“

der neue Roman von J. A. H. Temme: „Gleich und ungleich“

Schon der Name des berühmten Schriftstellers sagt Alles — zum Abdruck. Ohne Zweifel wird der spannende Inhalt dieses hochinteressanten Romans sicher dazu beitragen, das Interesse für die „Schlesische Presse“ immer mehr zu vergrößern.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die vor dem 1. Juli erschienenen Nummern der „Deutschen Familien-Blätter“, in welchen der Anfang des neuen Temme'schen Romans enthalten ist, auf Verlangen gegen Einzahlung der Postquittung gratis und franco nachgeliefert.

Breslau, im Juni 1880. Expedition der „Schlesischen Presse“.

Billigste Pflugeisen aus Stahl

Johann Fleischer & Comp. in Mühlbach.

Toroczkoer Pflugbleche gewöhnliche ausgefertigte ein- und zweiseitige Pflugeisen Sägeisen

franco auf die Bahn Alvincz gestellt.

Cassa-Sconto: 2%.

[420] 1-3

Wir verschenken an Jedermann

die notwendigsten Artikel, wie Messer, Gabel und Löffel.

Wir haben von der Concurs-Verwaltung der jüngst fallit gewordenen großen englischen Britanniasilber-Fabrik den Auftrag erhalten, sämtliche bei uns im Depot befindlichen Britanniasilber-Waaren gegen geringe Vergütung für Fracht und 1/2 Theil des Arbeitslohnes zu verschenken.

Gegen Einzahlung des Betrages, oder auch gegen Nachnahme von nur fl. 3.95, bis als Vergütung der Frachtposten von England bis Wien und einen geringen Theil des Arbeitslohnes, erhält Jedermann folgendes Britanniasilber-Speiseervice für 6 Personen, bestehend aus 24 Stück vorzüglichster Waaren

umsonst:

6 Stück vorzüglich gute Tafelmesser, Britanniasilberbest mit echt englischen Silberknauffingen. 6 „ feinste Gabeln, Britanniasilber aus einem Stück. 6 „ schwere Britanniasilber-Speiseöffel. 6 „ Britanniasilber-Kaffeelöffel, besser Qualität.

24 Stück. Zusammen 24 Stück, welche früher fl. 15 gefostet haben, kosten jetzt

zusammen alle 24 Stück nur fl. 3.95.

Diese 24 Gegenstände sind aus feinstem Britanniasilber, welches ewig weiß bleibt und vom echten Silber selbst nach 30jährigem Gebrauch nicht zu unterscheiden ist, wofür garantirt wird. Adresse und Bestellungsart:

Blau & Kann, Wien, I., Elisabethstrasse No. 6.

Wenn die Waare nicht convenirt, erhält bei Franco-Einfendung das Geld ohne Abzug zurück.